

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
13 (1887)**

44 (22.2.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1051813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1051813)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaux, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu Mk. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 44.

Dienstag, den 22. Februar 1887.

XIII. Jahrgang.

### Tagesübersicht.

Berlin, 19. Febr. Se. Maj. der Kaiser hat in der verflochtenen Nacht recht gut geschlafen und der Katarth ist in der Abnahme begriffen. Heute Mittag nahm der Kaiser mehrere militärische Meldungen entgegen, arbeitete alsdann mit dem General von Albedyll und empfing am Nachmittag im Beisein des Kultusministers des Bischof von Culin, Dr. Hedner, welcher nachher auch von der Kaiserin empfangen wurde.

Die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm wird am 11. März in Potsdam stattfinden.

Der Reichskanzler soll nach einer dem „Hamb. Corr.“ aus Berlin zugegangenen Meldung seine Genehmigung zu dem Erlaß einer Verordnung über den Erwerb und Besitz von Grund und Boden, sowie einer Grundbuchordnung für den deutschen Theil von Neu-Guinea ertheilt haben. Bereits der Schutzbefehl vom 17. Mai 1885 über die Neu-Guinea-Kompagnie die ausschließliche Verfügung über das Grundeigenthum, und eine nachfolgende Befestigung unserer australischen Kommissars, v. Derken, machte die Uebertragung von Land seitens der Eingeborenen an Fremde von der Zustimmung der Kompagnie abhängig. Die ersigennante Verordnung beschäftigt sich des Näheren mit der Feststellung und Sicherung des Grundbesitzes, indem sie davon ausgeht, daß eine rechtsgültige Uebertragung von Grundeigenthum nur mit Genehmigung der Kompagnie erfolgen kann.

Unter den ersten Vorlagen, welche dem neuen Reichstage zugehen werden, wird sich diejenige über die Herabsetzung der Gerichtskosten und der Rechtsanwaltsgebühren befinden.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Hinsichtlich der Rekrutierung der Armee für 1887/88 ist das Nachstehende bestimmt worden: I. Entlassung der Reservisten: 1) Die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften hat bei denjenigen Truppen, welche an den Herbstübungen theilnehmen, am ersten oder zweiten Tage nach Beendigung derselben, beziehungsweise nach dem Wiedereintreffen in den Garnisonen stattzufinden, 2) für das pommerische Fußartillerieregiment Nr. 2 ist der 31. August, für alle übrigen Truppentheile der 30. September der späteste Entlassungstag der Reservisten. Das Nähere bestimmen die betreffenden Generalkommandos, für die Fußartillerie die Generalinspektion der Artillerie, 3) die zu siebenmonatlicher aktiver Dienstzeit im Mai beziehungsweise November eingestellten Trainoldaten sind am 29. Oktober 1887, beziehungsweise am 28. April 1888 zu entlassen, die Defononiehändler am 30. September 1887, 4) die Beurlaubungen von Mannschaften zur Disposition der Truppentheile haben an den Entlassungsterminen insoweit zu erfolgen, daß die Rekruten nach Maßgabe der unter 2 bezeichneten Antheile zur Einstellung gelangen können. II. Ein-

stellung der Rekruten: 1) zum Dienst mit der Waffe sind einzustellen: Bei den Bataillonen der Infanterie mit hohem Etat je 230 Rekruten, bei den Bataillonen der Infanterie mit niedrigem Etat je 200 Rekruten, bei den Bataillonen der Jäger und Schützen je 190 Rekruten, bei jedem Kavallerieregiment mindestens 150 Rekruten, bei jeder reitenden Batterie mit hohem Etat mindestens 30 Rekruten, bei jeder reitenden Batterie mit niedrigem Etat mindestens 25 Rekruten, bei jeder Feldbatterie mit hohem Etat mindestens 35 Rekruten, bei jeder Feldbatterie mit niedrigem Etat mindestens 30 Rekruten, bei den Bataillonen der Fußartillerie mit hohem Etat je 200 Rekruten. Soweit Abgaben von gebienten Mannschaften als Krankenwärter, beziehungsweise als Bäcker erfolgen, sind Rekruten in entsprechender Höhe über die vorstehend genannten Zahlen hinaus einzustellen.

Die Stimmung in manchen Kreisen der deutschen Beamten in Elsaß-Lothringen ist infolge der drohenden Lage eine sehr ernste. So liegt dem „Hann. Cour.“ die Abschrift des Briefes eines Kaiserlichen Telegraphen-Beamten vor, der in Lothringen angesetzt ist. Der Mann schreibt unterm 6. Febr. d. J. an seinen Schwager: „Meine Lieben! Wir sehen hier eine traurigen Zeit entgegen, viele Eisenbahnbeamte haben ihre Familien schon über den Rhein geschafft; ich weiß wirklich nicht, was ich thun soll, Frau und Kinder weinen mir die Ohren voll; es ist auch sehr bedenklich. Meiner Meinung nach wird hier oben Lothringen ein Aischenhäufen, wenn's losgeht, und ich glaube, daß es keine drei Wochen mehr dauert. Die französische Grenze von der Schweiz bis nach Belgien ist mit Sperrforts versehen und so dicht nebeneinander, daß sie von einem nach dem andern schießen können; außerdem noch sonstige Schanzvorrichtungen und Sprenggeschosse. Längs der ganzen Grenze ist schon schlagfertig Militär aufgestellt; in den kleinsten Dörfern liegen 800 bis 1000 Mann. Die schwarzen Afrikaner liegen hier sämmtlich an der lothringischen Grenze. Für mehrere Armeekorps werden Baracken gebaut in der Nähe von Nancy und Lunéville, die fast schon fertig sind, damit sie das Militär gleich beim Angriff schlagfertig stehen haben. Man kommt ordentlich in Wuth, wenn man die Kerls da herumlaufen sieht, pflanzen die Kanonen auf zum Abschießen auf die Deutschen.“

Die „Post“ veröffentlicht folgenden Auszug aus den französischen „Actes du Gouvernement de la défense nationale“ (Paris 1876, Band IV, Seite 27 und 28, Enquête parlementaire), auf deutsch wie folgt lautend:

Ich antworte selbst. Ich habe vorgeschlagen: erstens in allen Gemeinden die Sturmglöcke zu läuten, sodann die Niederlegung aller Jagdschlingen in den Bürgerweihereien zur Verfügung des Vertheidigungsausschusses zu befehlen — das macht

300 000 für den Partisankrieg höchst nützliche Flinten; sodann kleine Abtheilungen von 20, 50 oder 100 Mann zu bilden, welche unter dem Befehl eines der Ihrigen die Aufgabe haben würden, die Zufuhren abzuschneiden, den Feind zu necken, alle Feinde, deren sie habhaft werden können, zu entmannen und dann ohne weitere Umstände an den Bäumen aufzuhängen; weiter in Algier gegen reichliche Bezahlung 20- oder 30 000 Mann Kabylen anzuwerben und sie nach Deutschland zu werfen. Denselben wäre erlaubt, zu fangen und zu brennen, zu plündern und Alles, was ihnen auf dem Marsche begegnete, zu nothzuchtigen; ferner einen übertriebenen Bericht von diesem Mann Kabylen anzuwerfen und zu lassen und denselben in Millionen von Abzügen in den feindlichen Lagern vor Metz und Paris zu verbreiten. Mit einem Worte, mein Vorschlag ist dahin gegangen:

„Krieg in der Weise, wie ihn gegen uns die Spanier unter dem ersten und die Mexikaner unter dem zweiten Kaiserreiche geführt haben.“ — Mit Herz und Seele der Ihrige.

Solche Vorschläge wurden in einer Depesche der Delegation der Nationalvertheidigungsregierung an Gambetta, vom 25. 10 Uhr 10 Minuten excellentes et d'une énergie effrayante genannt. Auch dieser hatte kein Wort des Eifers und des Abscheues vor derartigen Bestialitäten; er fand in dem Läuten der Sturmglöcke und in der Zusammenbringung der Jagdschlingen mehr scheinbare als wirkliche Maßnahmen und erachtete es weit vorzüglicher, wenn mit der Mission nach Deutschland 30 000 Franzosen beauftragt würden. (Sonner le tocsin et réunir des fusils de chasse me paraissent des moyens plus apparents qu'utiles. Quant à amener 30 000 Kabyles il me paraît beaucoup préférable d'envoyer 30 000 français). Gewiß: nach Allem, was die Wuth und der Haß der Franzosen noch in den letzten Wochen gegen Deutschland und die deutschen Frauen und Mädchen zu Tage gefördert hat, würden die Franzosen damals dem Rufe der Ritterlichkeit, dessen sie sich trotz der Jahre 1806 bis 1813 noch immer in gewissen Kreisen Deutschlands erfreuen, alle Ehre und in noch höherem Maße als die Kabylen gemacht haben. Gambetta kannte sein Volk zu gut. Der Mann aber, welcher Mord, Brandstiftung und Nothzucht predigte, war ein gewisser Steenacker, Generaldirektor der Posten und Telegraphen, und die Leute, welche solche Vorschläge ausgezeichnet nannten, hießen: Le Coëne, Dufraisse und Laurier. Jeder Verständige wird sich selbst sagen können, was den Unsrigen und uns bevorsteht, wenn die Franzosen in Deutschland Fuß fassen sollten.

Der in russischem Solde stehende „Nord“ in Brüssel veröffentlicht eine hochbedeutende Auseinandersetzung über die künftige russische Politik, eine Auseinandersetzung, welche, wie

41

### In harter Schule.

Roman von Gustav Zimme.

(Fortsetzung.)

Als sie sich in dieser Hinsicht angemessen versorgt und Material zu Handarbeiten, mit denen sie etwas zu erwerben gedachte, sowie Mal-, Zeichen- und Schreibutensilien eingekauft hatte, war ihr bares Geld zu Ende.

Ihre Versuche, durch ihrer Hände Arbeit etwas zu erwerben, fielen kläglich aus, sie fand nirgends Absatz für ihre Arbeiten, nirgends wollte man ihr Aufträge geben, und jeder Tag stellte seine ganz bestimmten Anforderungen an ihre Kasse, um so mehr, als sie, so sehr sie sich einzuschränken glaubte, doch noch eine Menge Dinge für unentbehrlich hielt und anschaffte, die in ihrer Lage ein großer Luxus waren.

So schwanden die Tage und Wochen, und damit schwand ein Schmuckstück nach dem andern, das sie entweder selbst verkaufte oder zu Geld machen ließ. Manche und gerade die werthvollsten Schmuckstücke ließen sich aber gar nicht verkaufen, sie waren so eigenartig, daß sie sofort Verdacht erweckten, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre Leontine festgehalten und der Polizei überliefert worden, um sich auszuweisen, wie sie in den Besitz einer Agraffe von Perlen und Amethysten gekommen sei.

Der Tag kam heran, an dem sie nichts mehr zu verkaufen hatte und nicht wußte, womit sie die nächste Rechnung, die Frau Hart ihr mit großer Regelmäßigkeit zu präsentieren pflegte, bezahlen sollte, dazu kam noch, daß ein Zeitungsblatt, das ihr in die Hände fiel, einen Aufruf enthielt, der neben einer recht genauen Beschreibung ihrer Person eine ansehnliche Summe demjenigen versprach, der über ihren Aufenthalt Auskunft geben könne. Sie kam sich vor, als sei ein Preis auf ihren Kopf gesetzt, als sei sie für vogelfrei erklärt und blickte Leben, der ihr auf der Straße begegnete, scheu an, ob er sie nicht erkenne und ausliefer.

Sie hatte ihre Wirthsleute gebeten, Niemand, der nach

ihr frage, Bescheid über sie zu geben, wer bürgte ihr aber dafür, daß sie das auch thaten? Müßte sie nicht vielmehr erwarten, der Schneider und seine Frau würden, sobald sie den Aufruf erblickten, darauf kommen, daß sie die Gefuchte sei und sich die ausgesetzte Belohnung verdienen? Von Leuten dieses Standes war doch sicher nichts Anderes zu erwarten, wenn sie selbst an ihren Standesgenossen so herbe Erfahrungen hatte machen müssen.

Leontine kam sich wie ein Bild vor, das von allen Seiten umstellt, müde gehet wird, bis es zusammenbricht, und als ihr nun endlich bei einem Ausgange, auf dem sie wieder vergeblich nach Arbeit gesucht hatte, der Graf begegnete und ihr kaum Zeit blieb, vor ihm in eine offenstehende Hausthür zu flüchten, da war das Maß voll. Für sie gab es keinen Ausweg mehr, für sie war kein Raum auf dieser Welt, ihre einzige Zuflucht war der Tod!

Sie ging nach Hause, ordnete ihre Habseligkeiten, schrieb Abschiedsbriefe an ihren Vater und den Grafen, schüttete Kohlen auf die im Ofen glühenden Flammen, schloß, als sie im vollen Brände waren, die Klappe, legte sich auf ihr Bett und erwartete den Tod.

Sie sollte noch nicht sterben. Ihr Nachbar, dessen Aufmerksamkeit das junge Mädchen, dessen Erscheinung so wenig zu seiner Umgebung zu passen schien, bereits erregt hatte und der schon mit sich zu Rathe gegangen war, ob hier nicht einer der Fälle vorliege, wo er einschreiten sollte, entdeckte ihr verzweifeltes Vorhaben und entriß sie dem Tode. Aber er that mehr. Er ließ es sich angelegen sein, dafür zu sorgen, daß das Leben, in das er sie zurückgerufen, auch wirklich Lebenswerth für sie werde.

XV.

Gringmuth fuhr mit Leontine nach dem Ostbahnhof, nahm dort Eisenbahnbillets bis Küstrin, von wo aus er nach Frankfurt a. d. O. hinüberfuhr, um vermittelst der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn Abends nach Berlin zurückzukehren. Er hatte diese Kreuzfahrt für nöthig gehalten, um etwaige Verfolger von der Spur seiner Schutzbefohlenen abzu-

bringen; Leontine fand aber in diesem Hin- und Herreisen so viel Aehnlichkeit mit jener Fahrt, die sie damals in der Begleitung des Grafen Falkenburg gemacht hatte, daß ihr die Besorgniß aufstieg, sie könne abermals in eine Falle gegangen sein.

Leontine gehörte bei aller Ruhe und Kälte, die sie als ein Produkt ihrer aristokratischen Erscheinung zur Schau trug, doch zu jenen leidenschaftlichen Charakteren, die vom Moment fortgerissen und sich sehr schnell zu einer Handlung entschließen können, die aber nachher darüber reflektieren und grübeln und die Regel die sie geworfen, während sie noch im Rollen ist, gern in ihrem Lauf aufhalten möchten. Sie hatte während der Fahrt wenig Gelegenheit, mit ihrem Begleiter zu reden, denn Gringmuth hatte, um jedes Aufsehen zu vermeiden, kein besonderes Koupee verlangt, sondern mit ihr in einem auch von anderen Passagieren besetzten Koupee zweiter Klasse Platz genommen. Dennoch sah oder empfand er instintiv sehr genau, was in Leontines Seele vorging, und er benutzte den ersten Moment des Alleinseins, um in seiner halb spöttischen Weise zu ihr zu sprechen.

„Nun, Fräulein, bei welchem Akt der Tragödie, in der Sie die Rolle des Opfers, ich die des Henters spiele, sind Sie in Ihrer Phantasie jetzt angelangt?“

Sie sah ihn betroffen an.

„Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen durch eine Aeußerung Veranlassung zu einer derartigen Vermuthung gegeben hätte, Herr Gringmuth.“

„Man spricht nicht nur in Worten,“ versetzte er. „Ich habe mich gewöhnt, ebensoviel und oft noch mehr aus dem Schweigen, als aus dem Reden der Leute zu entnehmen, selbst wenn ich nicht in den Mienen und Bewegungen einen Kommentar zu meinen Beobachtungen finde.“

„Und was haben meine Mienen und Bewegungen Ihnen verrathen?“ fragte sie lebhaft.

„Sie haben mir verrathen, daß Sie fürchten, von mir in einen Hinterhalt gelockt zu sein. Ich kann mir ja vielleicht

das Blatt ausdrücklich bemerkt, die Ansichten des Herrn von Giers wiedergibt. Darnach werde Rußland in der nächsten Zeit ausschließlich die Vorgänge am Rhein überwachen und die Orientfrage erst in zweiter Linie in Betracht ziehen. Das Interesse Rußlands verbiere, einem möglicherweise ausbrechenden neuen deutsch-französischen Kriege mit der gleichen wohlwollenden Neutralität zuzusehen, wie 1870, da das Petersburger Kabinett eine neuerliche Schwächung Frankreichs unter keinen Umständen zulassen könne. Um für diesen Fall freie Hand zu haben, werde Rußland jeden Konflikt mit Oesterreich und England vermeiden und die bulgarischen Vorgänge ihre Entwicklung nehmen lassen.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Warschau gemeldet wird, greift die Befürchtung kriegerischer Verwickelungen im Königreiche Polen immer mehr um sich. Hierzu tragen nicht wenig verschiedene Maßregeln der Behörden bei, deren Zweck vorläufig noch nicht festgestellt ist. So entwickeln die Letzteren gegenwärtig eine erhöhte Energie bei Handhabung der Vorschriften über Waffenpässe; dergleichen werden den Bewerbungen um Waffenpässe mannigfache Anstände entgegengesetzt und das unbefugte Tragen von Waffen strengstens geahndet. Die Bevölkerung unterstellt allen diesen Maßregeln die Absicht der Regierung, bei der Möglichkeit eines Krieges denjenigen Elementen, welche in diesem Falle vielleicht innere Unruhen hervorzurufen geneigt wären, die Mittel zur Ausführung derartiger Pläne zu benehmen.

### Soziales.

\* **Wilhelmshaven, 21. Febr.** Die Beteiligung an der heutigen Wahl zum Reichstag scheint in unserer Stadt recht lebhaft zu werden, jedoch des aufregenden Charakters in früheren Jahren zu entbehren. Bemerkenswert möge sein, daß die vier städtischen Wahlbezirke gegen die vorjährige Erstwahl 95 stimmberechtigte Wähler mehr zählen, nämlich 2378 Wähler und zwar im 1. Bezirk 638, im zweiten 811, im dritten 465 und im 4. Bezirk 464 Wähler. Bei der Erstwahl am 30. März 1886 wurden abgegeben zusammen 1476 Stimmen, nämlich für Kruse 606, Hade 426, Dehne 444. Bei der Stichwahl am 10. April 1886 wurden nur 1324 Stimmen abgegeben, davon entfielen auf Kruse 841, auf Hade 633 Stimmen. Bei der Stichwahl am 15. November 1884 zwischen Biffering (nat. lib.) und Ahlhorn (Fortschritt) wurde die höchste bisher in Wilhelmshaven erreichte Stimmenzahl, nämlich 1708 abgegeben, wovon auf Biffering 727, auf Ahlhorn 981 Stimmen entfielen. — Wir werden heute Abend nach Eingang der Depeschen von auswärts — nicht vor 8 Uhr Abends — noch ein Extrablatt mit den bis dahin eingelaufenen Wahlergebnissen herausgeben und nach Möglichkeit zur Verteilung bringen.

\* **Wilhelmshaven, 21. Februar.** Seitens der Kaiserl. Oberwerk-Direktion sind die Bestimmungen über Zulassung von Fremden zum Besuche der Werft dahin erweitert worden, daß die ausgefertigten Erlaubnis-Karten in der Regel nur für den Besuch der Werft selbst, das Betreten der Werkstätten und einzelner außer Dienst befindlichen Schiffe dagegen, nur mit besonderer, durch Vermerk auf den Karten ausgedrückter Erlaubnis des Herrn Oberwerk-Direktors bzw. dessen Stellvertreters gestattet ist. Die Karten auf welchen die Erlaubnis zum Betreten der Werkstätten erteilt ist, müssen vor der Benutzung den betreffenden Ressort-Direktoren vorgelegt werden, damit von diesen diejenigen Werkstätten bezeichnet werden, deren Besichtigung angemessen erscheint.

\* **Wilhelmshaven, 21. Febr.** Das gestern von unserer Marinekapelle in Burg Hohenzollern abgehaltene große Carneval-Concert hatte eine ungewöhnlich große Anzahl von Zuhörern (gegen 800) angelockt. Das Programm übertraf, entsprechend dem Zweck, an narrischen und Kadav-Piecen alles je auf diesem Gebiete hier dagewesene. Zur Erweckung einer heitern Faschnachtsstimmung trugen fast alle Piecen mit bei, von denen verschiedene da capo verlangt wurden. Vorzüglich machte sich der Virtuoso auf dem Holz- und Stroch-instrument im Kostüm einer Zillertaleralin, die Bureleske für 4 Trompeten und eine Posaune, von kostümierten Mitgliedern der Kapelle vorgetragen, die musikalische Werbegeschichte und schließlich Mister Mumps mit seinen Riesen-Widel-Wunderkindern nebst ihrer Amme. Diese musikalisch-theatralische

Szene erregte außerordentlichen Jubel, besonders als im Schlußcouplet einige die Wahlen betreffende zeitgemäße Verse gefungen wurden. Mit einem wahren Beifallssturm wurde die Strophe begrüßt: „Die Firma Windthorst und Richter hat pleite gemacht!“ — Auch das große Schlußpotpourri, bei welchem das Publikum als Sänger mitwirkte, fand lebhaft freudige Aufnahme.

\* **Wilhelmshaven, 21. Februar.** Der hiesige Krieger-Fechtverein hat mit seinem Krieger-Fechter-Maschinenball den schönen Ueberchuß von 188,60 Mk. erzielt, welcher Betrag zu gleichen Theilen den hiesigen Stadtarmen, den Wittwen und Waisen hiesiger Krieger, sowie dem Krieger-Waisenhaus Römshild zu Gute kommen.

**Wilhelmshaven.** Nach der Postordnung für das deutsche Reich dürfen zur Versendung mit der Post nicht aufgeliefert werden: alle Gegenstände, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, namentlich alle durch Reibung, Luftdruck, Druck oder sonst leicht entzündliche Sachen, sowie ätzende Flüssigkeiten. Hierunter begreifen sich u. A. Schießpulver, Dynamit, Schießbaumwolle, Amorce (Zündblättchen für Salonpistolen), Feuerwerksgegenstände, Reib- oder Streichzündker bzw. Zündhölzchen jeder Art (auch die im Geschäftsverkehr als „Wachskerzen“ bezeichneten Wachsstreichzündker), Phosphor, Knallsilber, Schellack und Strontian — sofern diese beiden Stoffe mit einander vermischt, zusammengebracht bzw. zusammengeschmolzen sind —, ebenso gefettete Wolle, gefirnigte Baumwolle, Kienrußschwärze, Pyropapier, sowie Petroleum, Aether oder Naphta, Photogen, Sprengöl, Nitroglycerin, Mineralsäure etc. — Der Versender solcher Gegenstände bleibt für den entstehenden Schaden, vorbehaltlich auch noch der Bestrafung nach den bezüglichen Gesetzen, haftbar, und wie groß solcher Schaden sein kann, das bewies erst vor Kurzem wieder der wahrscheinlich durch Selbstentzündung eines Pakets entstandene Brand des Postwagens auf der Straße Leipzig-Corbeta, wodurch ca. 1000 Poststücke vernichtet wurden.

† **Belfort, 21. Februar.** Am Sonnabend fand in der „Arche“ wieder eine von den sozialdemokratischen Agitatoren einberufene Wählerversammlung statt, die von ca. 500 Personen besucht sein mochte, darunter befand sich jedoch ein sehr stark bruchtheil Gegner des Kandidaten Dehne. Der Letztere zog in seiner von vielen Ausfällen gespickten Rede über den Hrn. Korn her, welcher sich in der Montagversammlung erklart hatte, seinen Ausführungen entgegenzutreten. Hauptsächlich schien sich Dehne darüber geärgert zu haben, daß er im „Tageblatt“ ein sozialistischer Führer 3. Ranges genannt wurde. Als Dehne sich immer mehr ins Feuer geredet und ein Loblied auf die Republik anzustimmen geneigt schien, löste der überwachende Amtsassessor aus jeder die Versammlung wieder auf. Ein Wähler aus Wilhelmshaven — wie uns mitgeteilt wird, Hr. Rabede — nahm daraus Veranlassung, ein Hoch auf den Kaiser auszubringen, welchem auch zahlreich Folge geleistet wurde, doch nicht, ohne daß auch von einigen Flegeln dazwischen gepfiffen wurde.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

**ny. Fedderwarden, 19. Februar.** Der Handelsmann C. Cornelius zu Nimde, welcher nach Amerika auswandert, hielt gestern seine Vergantung ab. Die Preise beim Vieh waren nicht hoch, was wohl seinen Grund darin hatte, daß es noch etwas früh war, dahingegen wurde Heu und Mobilien zu guten Preisen bezahlt.

**C. Barel, 20. Februar.** In der am Mittwoch stattgefundenen Versammlung der oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft, Abtheilung Barel, präsierte sich der neue Generalsekretär derselben, Hr. Bohnmann, und hielt einen längeren interessanten Vortrag über „Erhaltung und Vermehrung der Bodenkraft“. Außerdem kam die Frage über die hier zu gründende Molkerei in Anregung. Es war beabsichtigt, die Molkerei mit wenigstens 30 Genossen zu gründen, doch erklärten sich bis jetzt nur 8 Landleute zur Theilnahme an der Genossenschaft und mußte deshalb diese Frage noch bis zu einer demnächstigen Versammlung der etwaigen Interessenten ausgesetzt werden. Zu bedauern ist, daß die Versammlung nur schwach besucht war, da Hr. Generalsekretär Bohnmann hier das erste mal sich zeigte.

— Ein eigenthümliches und gewiß seltenes Jubiläum

feiert am 26. d. Mts. die Köchin Elise Franzen. An diesem Tage hat dieselbe 50 Jahre hier und in der weiten Umgegend bei Festlichkeiten dafür gefeiert, daß die Theilnehmer an solchen Festen immer gut bewirthet wurden.

— Das Auftreten Hrn. Hartmanns, als „Don Caesar“ in der „Braut von Messina“, verlief unter ungemein zahlreicher Theilnahme des Publikums aufs günstigste und wurde dem hochbegabten Darsteller für die ausgezeichnete Leistung durch stürmischen Beifall und verschiedene Kranzspenden gebant.

**V. Oldenburg, 20. Febr.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern hier. Die Frau des Arbeiters Wigard in Eberßen feierte ihren Geburtstag und war hierzu von ihrem Mann, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte, gut beschenkt. In der Festesfreude hatte der Mann sich länger wie gewöhnlich zu Hause aufgehalten und wollte auf dem Wege zur Arbeitsstelle, um diese schneller zu erreichen, die Haaren überschreiten. Die Eisbede hielt jedoch nicht und Wigard brach ein. Wohl wurden die Hülfserufe des Unglücklichen von in der Nähe wohnenden Leuten gehört, aber bevor Rettung möglich, war der Mann bereits versunken. Die Leiche wurde bald gefunden. Man denke sich den herzzerreißenden Jammerruf der Frau, als ihr der liebevolle Gatte, welcher vor etwa einer Stunde frisch und gesund das Haus verlassen hatte, als Leiche zurückgebracht wurde.

— Wie verlautet, ist die fernere Leitung der Bauarbeiten an der hiesigen Lambertikirche einem jungen Techniker aus Wilhelmshaven, Namens Schado, übertragen und zwar auf den Vorschlag des Hrn. Architekt Klingenberg.

**Apen.** Die von Seiten der sozialdemokratischen Partei auf Sonntag Nachmittag angelegte öffentliche Wählerversammlung im Oltmer'schen Saale war von ca. 40 Personen besucht. Während der 1 1/2 stündigen Rede seitens des Buchbinders Rahn aus Belfort (bei Wilhelmshaven) gaben die Zuhörer ihrer Mißbilligung über den Vortrag durch Lachen, Verlassen des Lokals und durch Rufe, als „Lüge!“, „es ist nicht wahr!“ etc. Ausdruck. Der ganze Sinn der Rede gipfelte darin: Abschaffung der Maschinen, Einführung eines 10stündigen Normalarbeitstages, freier Unterricht in sämtlichen Schulen, auch auf den Universitäten, Einführung der einjährigen Dienstzeit für alle Soldaten etc. Der Redner zog auch gewaltig über die deutschfreisinnige Partei los; am gefährlichsten schien ihm der jetzt im 2. Wahlkreis aufgestellte Kandidat Hr. Richter. — Der Pfaffenredner Rahn wird hier gewiß zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß seine sozialdemokratische Saat auf wenig fruchtbaren Boden gefallen ist. (Wutj. Btg.)

**Westerstede.** Bezüglich der beiden Leute, welche in dem Verdachte der Falschmünzerei standen und kürzlich von Bremer Polizisten hier abgelost wurden, schreiben jetzt die „Br. N.“: Vor mehreren Monaten sind hier in verschiedenen Läden falsche Zweimarkstücke mit der Jahreszahl 1876 verausgabt worden und zwar von zwei Leuten im Alter von etwa 20 Jahren, von denen der eine in die Läden ging und Kleinigkeiten einkaufte, während der andere den Aufpasser machte. Kürzlich wurden nun in Westerstede zwei Straßenkünstler verhaftet, die in Zwischenahnen ebenfalls falsche Zweimarkstücke ausgegeben haben und bei denen auch schlecht nachgemachtes Geld gefunden wurde. Die Vermuthung, daß diese Betrüger derzeit auch hier in Bremen gewirkt haben, hat sich aber nicht bestätigt.

**Hannover, 18. Febr.** Vorgefunden Abend gegen 6 Uhr spielte der zweijährige Wilhelm Hantelmann, Sohn des in der Bodstraße Nr. 12 wohnhaften Kleinhändlers H., in der Wohnung eines Hausgenossen, des Arbeiters Griethe, mit dessen beiden 5 resp. 2 Jahre zählenden Kindern an einem Tische, auf welchem eine brennende Petroleumlampe stand. Als Frau Griethe sich für einige Augenblicke entfernte, um in die Küche zu gehen, verfiel der kleine Hantelmann von seinem Stuhle aus den Tisch zu erklettern, kam dabei zu Falle und riß die Lampe mit sich, deren Inhalt sich entzündete und nicht nur den Tisch, sondern auch die Kleidungsstücke des Kindes überfluthete und in Brand setzte. Auf das Angstgeschrei der Kinder eilte Frau Griethe und auch der Vater des verunglückten Knaben eiligt herbei, letzterer riß das Kind an sich und löschte die brennenden Kleider, dieselben zum

die Belohnung verdienen wollen, die auf den Nachweis Ihres Aufenthaltes ausgeschrieben ist.“

„Das wissen Sie?“ fuhr Leontine auf.

„Ich habe den Aufruf vor einigen Tagen gelesen, ohne ihn zu beachten,“ antwortete er ruhig, „nachdem ich Sie gesehen und einiges von Ihrem Schicksal erfahren habe, fiel es mir wieder ein. Meinen Sie nun, ich brauchte, um Sie in das Haus des Herrn Barons zurückzubringen, einen solchen Umweg zu machen? Der Weg von der Alexandrinenstraße bis zum Pariser Platz ist näher und würde direkter zum Ziele geführt haben.“

Sie schwieg, sein Beweisgrund war überzeugend, beschwichtigte aber ihre Angst nicht.

„Sie fürchten nicht allein die Auslieferung an Ihren Vater, Sie haben noch einen anderen Verfolger,“ fuhr er fort, als lese er ihre Gedanken.

„Es nützt nichts, Ihnen etwas verbergen zu wollen, Sie wissen Alles!“ rief sie, von einer Art abergläubischer Furcht vor ihrem seltsamen Begleiter erfasst.

„Ich kann Sie nicht zwingen, Vertrauen zu mir zu haben,“ sagte er ernst, aller Spott war aus seinem Tone und seinen Mienen geschwunden, aber ich wünsche, Sie könnten das Mißtrauen überwinden um Ihre Willen.“

„Wie kann ich je wieder glauben und vertrauen, da ich in so unerhörter Weise betrogen und hintergangen worden bin!“ rief sie.

„Haben Sie sich auch schon ganz ernstlich geprüft, wie weit Sie damit einen Selbstbetrug geübt haben?“ fragte er ruhig.

Sie senkte die Augen zu Boden; welche eigenthümliche Art und Weise hatte dieser Mann, mit ihr umzugehen. Und er hatte Recht, hätten ihr Stolz und ihre Leidenschaftlichkeit sie nicht verblendet, wäre es dem Grafen nicht möglich geworden, sein unerhörtes Spiel mit ihr zu treiben. „Wer sagt mir aber, daß ich mich nicht wieder betrüge, indem ich mich Ihrer Leitung überlasse?“ fragte sie.

„Das muß Ihnen Ihr eigenes Nachdenken sagen,“ ant-

wortete er streng. „Wäre ich ein sehr empfindlicher Mensch, so würde ich Ihnen jetzt das Anerbieten stellen, Sie dahin zu bringen, wo Sie hingebacht zu sein wünschen, und meine Genugthuung darin finden, daß Sie erklärten, Sie wüßten nicht wohin und wollten mit mir gehen. Ich bin nicht so empfindlich, verzichte auf einen wohlfeilen Triumph und sage Ihnen ganz einfach: Es wäre gut für Sie, wenn Sie mir vertrauten, denn es ersparte Ihnen Stunden der Angst und der Sorge. Auf mein Verhalten hat die Meinung, die Sie augenblicklich über mich hegen, gar keinen Einfluß. Ich bringe Sie dahin, wo ich es für gut finde; Sie haben mich nicht umsonst dafür verantwortlich gemacht, daß ich Sie gezwungen habe, die süße Gewohnheit des Daseins noch beizubehalten.“

„Und wohin bringen Sie mich?“ fragte sie kleinlaut, völlig unterjocht von seinem Wesen.

„Zu guten Leuten, in einfache, natürliche Verhältnisse, alles Uebrige werden Sie mit eigenen Augen sehen, denn das Leben der beiden Frauen, die sich entschlossen haben, Sie bei sich aufzunehmen, liegt so klar und offen da, daß es einer vorherigen Einführung und Schilderung nicht bedarf. Doch da sind wir ja wieder in Berlin.“

Das Gespräch war auf der letzten Strecke der Fahrt geführt worden, während welcher die Beiden allein im Koupee geblieben waren. Jetzt hielt der Zug in der Einfahrtshalle und nach ganz kurzem Aufenthalte saß Gringmuth mit seiner Schutzbefohlenen in einer Droschke, deren Kutscher sich erst nach der Zusicherung eines Extratrunkgeldes zu der ihm angewiesenen sehr weiten Fahrt entschloß. Kam die Fahrt dem Droschkenkutscher, der das Ziel kannte, weit vor, so dünkte sie Leontine, die darüber völlig in Ungewißheit war, eine Ewigkeit. Es war dunkel, die Fenster der Droschke waren angelaufen und gestatteten keinen Ausblick auf die Straßen, welche man passirte; bald schien es auch, als verlasse das Fuhrwerk die innere Stadt und verfolge die außerhalb an dem Kanal sich hinziehenden Quais.

„Sie müssen sich in Geduld fassen, der Weg ist weit,“

sagte Gringmuth, nachdem Leontine einige Male versucht hatte, die Fensterscheiben abzuwischen und präsent in das Straßengewirr hinauszublicken. „Ängstigen Sie sich nicht,“ fügte er beinahe weich hinzu, „es geschieht Ihnen nichts.“

„Ich will mich nicht länger ängstigen,“ versetzte sie, sich plötzlich aufrichtend.

„Das wäre sehr brav von Ihnen,“ meinte er lachend; „es hilft nichts und es ist nicht nötig.“

Beide versanken wieder in Schweigen. Sie nahm sich zusammen, daß ihr Begleiter auch an keiner Bewegung mehr merken solle, daß es mit ihrer Ruhe nicht allzu weit her sei, und er war nicht der Mann, mit vielen Worten zu betheuern, was er einfach versichert hatte und was sehr bald der Augenschein beweisen mußte.

„Jetzt sind wir in wenigen Minuten an Ort und Stelle,“ begann Gringmuth nach langer Pause. Er schien sich, trotzdem er im Wagen zurückgelehnt saß, vollständig orientiren zu können.

Wirklich hielt auch die Droschke nach kurzer Zeit, und noch ehe Gringmuth Leontine herausgeholfen hatte, ward die Thür des Hauses, vor dem sie angefahren waren, geöffnet. Ein heller Lichtschein fiel aus dem Hause auf die Straße, eine weiche Frauenhand ergriff Leontines Hand und eine freundliche Stimme sagte:

„Willkommen! Bitte, treten Sie nur schnell ein, Sie sind gewiß recht müde und durchgefroren von Ihrer Fahrt.“

Willens folgte Leontine ihrer Führerin in das Haus und ein im Erdgeschosse gelegenes, freundlich erhelltes Zimmer, aus dem ihr ein süßer Blumenduft wohligh entgegenquoll. Dieselbe Hand, die sie geführt, nahm ihr geschäftig Hut und Mantel ab und drückte sie dann in einen am Ofen stehenden Lehnstuhl.

„Hier erholen Sie sich nur erst,“ hieß es; „Herr Gringmuth fertigt den Kutscher ab und wird sogleich kommen, dann kann er die Vorstellung besorgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Theil von dem Körper des Kleinen abreißen, doch führten die erlittenen Brandwunden den Tod des Kindes nach etwa 16 stündigen qualvollen Leiden herbei. Die sonstige Feuersgefahr wurde bald beseitigt. (Hann. Cour.)

### Vermischtes.

Herr A. B. Stüven, Schmiedemeister, schreibt im „Otternd. Wochenbl.“ u. a.: „Dat is mi eenerelei, hör' ic' so oft seggen, wenn van de Wahl de Ned' is, wessen Rietsdagskandidaten se wählt, ic' will gar nich wählen. Disse Glickgültigkeit drengt mi darto, noch eenmal öffentlich optotreden un to so seggen, nehmt dat man nicht to düll op de lichte Schuller, denn wie kennt unse Pappenheimers wol. Warum handelt sich denn egentlick de Wahl? Seht mal, unse Heersführer de seggt, wie mät' 41 000 Mann stahendes Heer mehr hebb'n um unse Grenzen beter bewaken to können, da mät' wie nu alljährlich 16 000 Mann Rekruten mehr instell'n, wenn wie da nu 2 1/2 Jahr dahn hefft, wat so ungefehr de darsmittliche Dienstied van un' Militär is, denn hefft wie dat stahende Heer von 41 000 Mann tohoop, und denn mät' wie dat op 7 Jahr faststell'n denn künnt wie in Kriegstieden 120 000 Mann mehr op de Been' bringen. Darto worr'n nu van 2800 Zuwahner 1 Mann jährlich mehr instell't, seht dar künnt wie un' ud ungefehr de Kösten na bereken; wenn wie damit nu den Freedten erholen künnt, dat segg ja doch gar nix. Nu will ic' mal seggen, wenn Napoleon sid 1870 nich so blindlings in'n Krieg hennin stört har, un har Metz gehörrig verproviantiert, denn har Prinz Friedrich Carl nich so to rechter Tied bi Paris indrapen künnt, un denn har de Krieg van damals eene ganz ann're Wendung nehmen kunt, dar sünd de Franzosen nur dar gewichtig, de wakt nu bi Tieden all' Vorbereitungen. Un wenn nu en Krieg mit de Franzosenwetter utbricht, de is gewiß nich so gau to Enn' as 1870, dat Duppelte an Minischenleben ward he kösten, denn Gewehr un Waffen ward ja jümmer mehr vervullant. Wi ut de Provinz Hannover sünd 1870 ja noch mit'r blau Dog davan kamen, wie harrn ja noch keen Landwehr, wer aber de Verlustlisten ut Oldpreußen lesen hefft, wie mancher Familienvader ligg dar noch in Franckriek begraben. Darüm wull ic' man seggen, nehmt dat mit de Wahl nich op de lichte Schuller. Zi Landwehrvrounskü gest nich na mit Bitten, dat jun' Männer den 21. Februar hengabt na't Wohllocal un gest jem ehr' Stim' af för unsen Rietsdagskandidaten, Herrn Stadtdirektor Gebhard aus Bremerhaven.“

Der deutsche Soldat in französischer Beleuchtung. Ein nach Berlin entsandter Berichterstatter des Pariser Blattes „Evenement“ giebt in diesem Blatte die Eindrücke wieder, die der Anblick der deutschen Soldaten in ihm hervorrief: „Der deutsche Soldat ist prächtig, eine Maschine, wenn man will, aber eine Maschine, deren Haltung, Morsch und Ausbildung nichts zu wünschen übrig läßt. Man sehe ihn nur auf den Straßen von Berlin. Seine Reinlichkeit ist zu jeder Stunde tadellos, seine Korrektur vollkommen. In den sechs Tagen meines Berliner Aufenthalts bin ich nicht einem betrunkenen oder nachlässigen Soldaten begegnet. Könnte ein Fremder von Paris Aehnliches sagen? Und können wir, die wir unsere Soldaten lieben, unsere Hoffnung in sie setzen, die wir bereit sind, ihre Schwächen zu vertuschen, um die Achtung vor dem Heere in aller Augen zu erhöhen, können wir sagen, daß die Haltung unserer Soldaten auf der Straße immer tadellos ist? Wenn man von dem einzelnen Soldaten zu den Truppen übergeht, so bin ich es der Wahrheit schuldig, zu gestehen, daß die gute Haltung auf dem Marsche und die Strammheit unter der Fahnen nicht auf unserer Seite ist. Die Truppen, die in Berlin aufmarschiren, bieten einen prächtigen Anblick.

Kein Soldat dreht den Kopf um, keiner schwagt mit seinem Nachbar, alle Gewehre werden ganz gleich getragen und die Offiziere marschiren so auf, daß man sie breiden muß. Und wie ernst die mit kurzer barscher Stimme gegebenen Befehle ausgeführt werden! So oft ein Truppenteil einem Offizier begegnet, dessen Grad über demjenigen seines Führers steht, so wird das Gewehr angefaßt und salutirt. Man wird diese eine Uebertreibung nennen; aber mit Unrecht, sobald man zugiebt, daß zwei Nationen um das militärische Uebergewicht ringen, wie dies zwischen Frankreich und Deutschland der Fall ist. Zwischen den beiden Völkern besteht offenbar der Unterschied, daß Frankreich eine bewaffnete, Deutschland aber eine militärische Nation ist. Als ich in Berlin, Spandau, Potsdam die Offiziere in ihren langen und ungraziösen Waffenrock eingeknüpft, die Hüften mit den bunten Streifen auf den Köpfen, den Säbel auf dem Pflaster nachziehend, stolz vorbeischießen sah, blickte ich in eine ferne Vergangenheit zurück und schaute unser Heer, wie es, nach seinen großen Siegen am Ende des letzten und am Anfang unseres Jahrhunderts war. Vielleicht sind sie etwas hochmüthig, von übertriebener Eigenliebe befeelt; aber Alles trägt hierzu bei in einem Lande, wo die höchste Ehre darin besteht, die Uniform zu tragen. In Frankreich sieht man die Offiziere nur in der Umgebung der Kaiserin in Uniform. Sie sind so wenig Militär, als nur immer möglich, und ziehen sobald der Dienst beendigt ist, Civilkleider an. In Deutschland gehen die Offiziere immer in Uniform, auf der Straße, in Gesellschaft, im Theater wie in der Kaserne.“ Theo-Critt schließt: „Was ich noch überall bemerken konnte, in Berlin wie in Mainz, Straßburg und Potsdam, das ist die stramme Haltung der deutschen Schildwachen. Der Soldat im Dienst scherzt nicht, schwagt nicht mit den Kindermädchen. Ich habe doch nicht etwa gesagt, daß dies den Schildwachen vor dem Glosse begegnet? Er denkt nur an seine Soldatenpflicht, und wenn sie ihrer zwei sind, wie am Eingange des Kriegsministeriums, des Großen Generalstabs, der Kommandantur u. s. w., so führen sie ihre Bewegungen, um zu salutiren, so korrekt, mit so mathematischer Genauigkeit aus, daß man glauben könnte, die Beiden wären nur ein Mann. . . . Mit einem Worte, was man von dem deutschen Heere sieht, giebt dem Fremden einen hohen Begriff von seiner Disziplin, seiner Ausbildung und seiner Haltung. Vielleicht wird man mir auch hier wieder Dementis erteilen; aber dies ist mir gleichgültig, ich will sie nicht hören, denn ich halte es für passender, offen auf die Hindernisse hinzuweisen, als über ihren Umfang zu täuschen.“

Eine unheimliche Geschichte wird aus Berlin berichtet. Im Dezember vorigen Jahres erhielt ein hiesiger Professor einen anonymen Kohypostbrief, in welchem er aufgefordert wurde, umgehend 2000 Mark in einem veriegelten mit der Aufschrift: „An Herrn H.“ versehenen Couvert bei dem Portier eines hiesigen Hotels abzugeben. Für den Unterlassungsfall wurde dem Professor angedroht, daß alle seine Bekannten und auch die Zeitungen von den pikanten Details eines nicht näher bezeichneten Vorfalls Kenntniß erhalten würden. Dem Adressaten wurde schließlich eröffnet, daß er unfehlbar erschossen werden würde, wenn er der Polizei Anzeige erstattete. Der Professor that dies trotzdem und die Criminalpolizei veranlaßte ihn, ein mit Papierchnitzeln gefülltes Couvert mit der vorgeschriebenen Adresse in dem Gasthose abzugeben. Schon am folgenden Tage erschien dort ein Dienstmann, fragte nach einem an Herrn H. adressirten Brief und erhielt das abgegebene Couvert, wurde aber unmittelbar darauf von dem observirenden Polizeiagenten angehalten. Es ergab sich, daß der Dienstmann von einer anscheinend den Arbeiterkreisen angehörenden Frau den Auftrag zur Abholung des Briefes und gleichzeitig ein Schreiben erhalten hatte, welches weitere In-

struktionen enthalten sollte. Dieser zweite Brief zeigte dieselbe Handschrift, enthielt 2 Mk. Bottenlohn und erteilte dem Dienstmann den Auftrag, das aus dem Gasthof abgeholt Schreiben nach einer Papierhandlung in der Lützowstraße zu bringen. Eine dort gehaltene Nachfrage hat ergeben, daß zwei Tage vorher eine elegant gekleidete, etwa 50 Jahre alte Dame, die gebrochen deutsch sprach, einen angeblich zum Weihnachtsgeschenk bestimmten Kleiderhalter in der Papierhandlung mit dem Auftrage abgegeben hatte, die gewöhnlich für eine Stickerie bestimmte Stelle mit einem Bilde zu verkleben, vorher aber zwischen das Bild und die Hinterwand des Kleiderhalters einen Brief einzukleben, den ein Dienstmann überbringen werde. Der Kleiderhalter sollte demnach nach der Wohnung von A. in der W.straße geschickt werden. Dort wohnt ein Schüler, welcher von dem Garberohalter nichts weiß, die beschriebene Dame nicht kennt und mit dem Erpressungsversuch offenbar in keinem Zusammenhange steht. Die räthselhafte Geschichte hat bisher nicht aufgeklärt werden können. (S. C.)

Internationale Gauner. Beim Landgericht zu Metz befinden sich zwei internationale Gauner in Untersuchungshaft, die sich Jean Antid und Franz Petermeyer nennen. Dieselben kamen Anfangs Dezember von Antwerpen und Brüssel nach Metz und haben dort während eines dreitägigen Aufenthalts folgenden seltsamen Betrug verübt. Nachdem sie sich vorher genau über die Verhältnisse einer Wirthin erkundigt hatten, stellte P. sich derselben mit der Behauptung vor, daß er in seiner Jugend sie gekannt und geliebt habe. Er sei viele Jahre in Amerika gewesen, dort reich geworden und jetzt gekommen, um sie unter allen Umständen zu heirathen. P., welcher nur italienisch sprach und dessen Werbung durch den französisch und italienisch redenden A. vermittelt wurde, war mit größtentheils unedem Schmutz reich behängt und trug eine schwere Geldtasche bei sich, deren Inhalt größtentheils aus Kupfermünzen und Spielmarken bestand. Er erklärte sich bereit, eine hohe Summe, welche angeblich in der Tasche sich befinden sollte, der Erlorenen als Mitgabe sofort überlassen, verlangte indeß, daß letztere einen annähernd gleich hohen Betrag in die Geldtasche, welche ihr demnachst verbleiben sollte, einwerfe. Die gute Metzgerin übergab nun dem P. ein mit Banknoten gefülltes Portemonnaie, welches anscheinend in die Geldtasche eingeschlossen wurde, worauf letztere der Wirthin verließ. In Wirklichkeit hatte P. mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers das ihm übergebene Portemonnaie mit einem andern, zu diesem Zweck in Bereitschaft gehaltenen, ähnlichen vertauscht und verschwand alsdann schleunigst mit dem Gelde der vertrauensseligen Wirthin.

Lotterieschwindel. Der Lottericollector Cohn in Hamburg, bekannt durch seine in vielen Zeitungen enthaltenen Annoncen mit der Devise: „Gottes Segen bei Cohn“, ist zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil er Gewinnlisten fälschte. Zu dieser Manipulation hatte Cohn sich eine eigene Druckerei im Keller seines Hauses eingerichtet.

Ein schwimmendes Haus. Im Mannheim'schen Hafen gelangt demnachst eine große schwimmende Wohnung zur Aufstellung, welche gegenwärtig in Mainz um die Summe von 6000 M. erbaut wird. Diefelbe ist Eigenthum des Steueramts Bomatsch. In verschiedenen Häfenplätzen existiren bereits derartige schwimmende Wohnungen, die sich auch vom hygienischen Standpunkt aus bewährt haben sollen.

Vorsorgliche Mütter, welche nicht gern ihre Kinder husten hören, versehen sich mit einem Vorrath der trefflichen **Sodener Mineral-Pastillen**, die man langsam im Munde zergehen läßt. (Erfülllich in den Apotheken à 85 Pf. per Schachtel.)

### Bekanntmachung.

Die Lieferung des Jahresbedarfes der Kaiserlichen Marine an Kohlen für 1888/89 soll öffentlich verdingungen werden, wozu auf

**Donnerstag, den 10. März 1887, Vorm. 11<sup>3/4</sup> Uhr,**

ein Termin im Geschäftszimmer des Vorstandes der unterzeichneten Behörde anberaumt ist.

Die Angebote zu diesem Termin sind verriegelt, portofrei und auf dem Briefumschlage mit der Aufschrift:

„Angebot auf Kohlen“ versehen, rechtzeitig an die unterzeichnete Behörde einzufenden.

Die Bedingungen liegen im Annahmeamt der Werk, sowie in der Expedition dieses Blattes zur Einsicht aus, können aber auch gegen Einfindung von 2,00 Mk., auch in Briefmarken, von der unterzeichneten Verwaltungs-Abtheilung abschristlich bezogen werden.

Wilhelmshaven, 16. Febr. 1887.

**Kaiserliche Werk, Verwaltungs-Abtheilung.**

### Bekanntmachung.

Zur Verdingung der für das unterzeichnete Lazareth und Werkstätten-Krankenhaus für das Etatsjahr 1887/88 benötigten Victualien, sowie der zur Krankenpflege an Bord S. M. Schiffe für denselben Zeitraum erforderlichen Proviant-Artikel ist Termin auf

**den 24. Februar cr., Vorm. 11 Uhr,**

im diesseitigen Geschäftszimmer, woselbst auch die Verdingungsbedingungen zur Einsicht ausliegen, angefaßt.

Wilhelmshaven, 9. Febr. 1887.

**Kaiserl. Marine-Lazareth.**

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Herr Chef der Admiralität bezüglich des Verkehrs von Handelsfahrzeugen im hiesigen Hafen unter dem 5. huj. Folgendes verfügt hat:

Wegen Benutzung der neuen Hafeneinfahrt wird bestimmt, daß

1) solche Handelsfahrzeuge, welche Lebensmittel zum directen Verkauf an Konumenten einführen, von der Erhebung einer Schleusen- oder Hafengebühr frei bleiben sollen;

2) alle anderen Handelsfahrzeuge, auch solche, welche Lebensmittel zum Wiederverkauf einführen, eine Schleusengebühr zu entrichten haben, welche beträgt: a. für Fahrzeuge bis zu 1000 cbm Rauminhalt vier Reichspfennige für jeden Cubikmeter; b. für Fahrzeuge von über 1000 cbm Rauminhalt vier Reichspfennige für jeden der ersten Tausend Cubikmeter, zwei Reichspfennige für jeden der zweiten Tausend Cubikmeter, einen Reichspfennig für jeden Cubikmeter über Zweitausend.

Hinsichtlich der Erhebung von Gebühren für die Benutzung der alten Hafeneinfahrt durch Handelsfahrzeuge soll es bei den bisherigen Festsetzungen auch für die Folge sein. Bewenden haben, doch soll die Benutzung dieser Hafeneinfahrt durch Handelsfahrzeuge künftighin im Allgemeinen nicht mehr gestattet sein, das Passiren derselben vielmehr ausnahmsweise nur solchen Fahrzeugen der vorgedachten Kategorie erlaubt werden, die im Auftrage einer kaiserlichen Behörde befrachtet sind oder werden, und welche speziell im alten Vorhafen oder Hafencanal zu löschen oder zu laden haben.

Die vorstehenden Bestimmungen treten sofort in Kraft und ist wegen Anmeldung der Fahrzeuge im Hafencanal, bei der kaiserlichen Werk und bei dem Polizei-Amt seitens der Schiffsführer wie bisher zu verfahren.

Wilhelmshaven, 15. Febr. 1887.

**Der Hilfsbeamte des Königl. Landraths des Kreises Wittmund.**

### Submission.

Die Anlieferung von: 10000 St. hartgebrannten Bodhornen Steinen, 29000 St. Moorjoden, 37000 Bund Busch, 700 Bund Flechtstangen, 12000 St. Pfählen 2 bis 4 m lang, 300 Bund Bindeweiden, 50 cbm Ries, sowie die Anfertigung der Besodungs-, Bemattungs- und Schlangearbeiten im westlichen Preussischen Jade gebiete sollen im Wege der öffentlichen Sub-

mission vergeben werden, wozu Termin auf

**Freitag, d. 25. Febr., Mittags 12 Uhr,**

im Bureau des Unterzeichneten zu Wittmund angesetzt ist.

Die Unternehmer haben ihre Offerten portofrei und verriegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf Schlangematerialien resp. Arbeiten“ bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Submissions-Bedingungen, sowie der Kostenanschlag können bis zum Terminstage täglich von 11 bis 12 Uhr im Bureau des Unterzeichneten eingesehen werden.

Wittmund, den 10. Febr. 1887.

**Der Baurath. Taats.**

### Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich 2 Sopha, 3 Tische, 4 Silber, 3 einschl. Bettstellen mit Sprungfederunterlagen und Kopfkissen, 3 Oberbetten, 3 Kopfkissen, 1 mah. Sekretär, 1 Spiegel u. s. w.

**am Dienstag, 22. Februar 1887, Nachm. präc. 2<sup>1/2</sup> Uhr,**

im Pfandlokale hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Es wird bemerkt, daß der Verkauf wirklich stattfindet.

**Kreis, Gerichtsvollzieher.**

Nach Schluß obigen Verkaufs kommen die bereits am 20. d. M. bekannt gemachten Sachen zum Aufsaß.

### Verkauf.

**H. v. S. Weets zu Knyp-hausen** läßt am

**Dienstag, den 22. ds. Mts., Nachmittags**

**1 Uhr anfangend,** in und bei seiner Wohnung:

**4 nahe am Kalben stehende Kühe**

**7 Hühner u. 1 Hahn,**

**6 theils trachtige, theils güne Schafe, 2 halbfette Schweine,**

2 Kleiderschränke, 2 Comptoirschänke, 2 Eschkränke, 3 Kommoden, 1 Glaschrank, 6 Tische, 2 Wanduhren, 6 Rohrstühle, 6 Rüschenstühle, 2 Lehnstühle, 2 Spiegel, viele Schilde, 2 Bettstellen, 2 Spinnräder, Haspel und Gantkrone, 1 kupf. Kessel, 1 Butterkarne, Milchhaljen, mehrere Eimer, 1 Tragejoch, 1 Grügkiste, 4 eis. Kochtöpfe, Porzellanfachen und Steinzeug, Topfblumen, Regenwassertonnen, 1 Handwagen, 1 Karre, 1 Fruchtwanne, 1 neue Senje mit Baum, Spaten, Forken, Garten;

ferner: ein wenig gebrauchtes Pianino;

auch: 1 Quantum Heu und Stroh, Es- und Pflanzkartoffeln u. s. w. mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 1. Febr. 1887.

**H. Gerdes, Auctionator.**

**Wilhelmshau. Schützen-Verein.**

**Dienstag, 22. Febr. 1887:**

**Grosser Maskenball**

mit vielen neuen Aufführungen  
in den festlich decorirten Sälen des  
**„Hotels Burg Hohenzollern.“**

Anfang präcise 8 Uhr Abends.  
Demaskirung 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Nach der Demaskirung:  
**Essen à la carte.**

Karten für Mitglieder, sowie für Fremde und Damen sind bei Kaufmann S. Bischoff, Restaurateur v. Strom, Kaufmann F. Mengers und Maurermeister G. Grashorn in Belfort zu haben.

Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden. Herren-Karte 3 Mk., Damen-Karte 1,50 Mk.

An der Kasse findet Karten-Verkauf nicht statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Karten jedesmal beim Eintritt in den Saal vorgezeigt werden müssen.

**Der Vorstand.**

**Zur Arche. Belfort. Zur Arche.**

**Dienstag, den 22. Februar d. J.:**

**Öffentlicher Masken-Ball,**

verbunden mit  
**großartigen Aufführungen.**

**Um 12 Uhr: Große Ueberraschungen.**

Anfang 8 Uhr. Ende wenns alle ist.

Entree für maskirte Herren 1 M., für maskirte Damen und Zuschauer 50 Pf. Letztere können nach der Demaskirung am Volle theilnehmen. Anzüge und Masken sind am Balltage in großer Auswahl im Lokal.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

**C. Schulz.**

**Am Montag, den 21. Februar 1887:**

**Grosser Fastnachtsball.**

Entree 1 Mk., wofür freier Tanz.

Es ladet ergebenst ein

**C. Zwingmann, Belfort.**

**Dienstag 9 Uhr Weiter-Verkauf**

im  
**Rosenboom'schen Geschäft.**

Vorräthig sind noch:

**Wollwaaren, Strümpfe, Kapuzen, Futterstoffe, Schirme, Kinderhüte, seidene Bänder, Stickereien, Vorhemden, Mänschen, Spitzen.**

**Der Concursverwalter.**

**Bastian.**

**Brenz. Lotterie-Loose**

1. Klasse 176. Lotterie (Ziehung 4. u. 5. April 1887) versendet gegen Baar: Originale pro 1. Klasse:  $\frac{1}{1}$  à 82,  $\frac{1}{2}$  à 41,  $\frac{1}{4}$  à 20,50,  $\frac{1}{8}$  à 10,25 M. (Preis für alle 4 Klassen:  $\frac{1}{1}$  à 208,  $\frac{1}{2}$  à 104,  $\frac{1}{4}$  à 52,  $\frac{1}{8}$  à 26 M.) Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen pro 1. Klasse:  $\frac{1}{16}$  à 5,20,  $\frac{1}{32}$  à 2,60,  $\frac{1}{64}$  à 1,30 M. (Preis für alle 4 Klassen:  $\frac{1}{16}$  à 13,  $\frac{1}{32}$  à 6,50,  $\frac{1}{64}$  à 3,25 M.) Amtliche Gewinnlisten für alle 4 Klassen = 2 Mk.  
**Carl Pahn, Lotterie-Geschäft, Berlin S.W., Neuenburger Straße 25, gegründet 1868.**

**Frankforth's Photographische Anstalt.**  
Roonstrasse Nr. 77  
Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr.

Heute und morgen:  
**Beize Wecken.**  
**E. Wollermann.**

Hervorragendes populär naturwissenschaftliches Sammelwerk.  
**Bibliothek der gesamten Naturwissenschaften**  
unter Mitwirkung  
hervorragender Fachmänner.  
Herausgegeben von  
**Dr. Otto Bammer.**  
Verlag von Otto Weiser, Stuttgart.  
Erscheint in Lieferungen à 1 M.  
Ist prachtvoll und reich illustriert.  
Abonnements in allen Buchhandlungen.

Bei Gelegenheit der jetzt stattfindenden  
**Maskenbälle**  
und  
theatralischen Aufführungen  
halte mich zu allen  
Friseurarbeiten sowie zum  
Schminken und Anfertigen  
von Bärten  
bestens empfohlen.  
**Emanuel Alt,**  
Theater-Friseur, Rantaustr. 5.

**Restauration gesucht!**  
Nachweislich gut, oder passende Räume, welche sich zur Restauration ev. Wiener Caffee eignen, zum Mai oder später gesucht.  
Offerten unter K. 29 an die Exp.

**Gesucht**  
ein kleines Mädchen für leichte häusliche Arbeiten.  
**M. Athen, Altestraße.**

**Zu vermieten**  
zwei Stiebelwohnungen.  
**G. Schortau.**

**Zu vermieten**  
per 1. März eine Stiebelwohnung an ruhige Bewohner.  
Bismarckstraße 19.

**Gesucht**  
auf sofort oder zum 1. März ein Mädchen, hauptsächlich zur Wartung der Kinder.  
**Frau Schwabe, Belfort.**

**Ein Fuder**  
gutes Landheu zu verkaufen.  
**Frau Wiegmann, Altestr. 20.**

**Ein Mädchen**  
von 15 bis 17 Jahren für die Vormittagsstunden gesucht.  
Bismarckstr. 24, 2 Tr. I.

**Zu verkaufen**  
ein Fuder gut gewonnenes Heu.  
**Chr. Pfennig,**  
beim Sander Bahnhof.

Hiermit warne ich Jeden, mein Kind von der Straße zu entführen. Ich wohne mit meinem Kinde jetzt in Neuheppens, Altestr. 20.  
**Frau Schöpke,**  
geb. Wiegmann.

Zum 1. Mai 1887 ein schöner  
**Laden**  
an besser Lage, mit großer Wohnung, zu vermieten.  
Näh. in der Exp. d. Bl.

**Zu vermieten**  
zum 1. Mai eine Wohnung an guter Lage, auch zu einem Geschäft passend.  
Näheres Altestraße 11.

Diejenigen Personen, welche die Häuslingsgerechtigkeit pro 1886 bis 1887 noch nicht entrichtet haben, werden nochmals um Zahlung bis 1. März d. J. ersucht, da dann die Beitreibung erfolgt.  
Heppens, 19. Februar 1887.  
**S. Heiners.**

**Verpachtung.**  
Die dem Herrn A. Müller zu Alinhof gebörenden, zu Wilhelmshaven an der Börstenstraße belegenen, 3. 3. von Herrn S. Rath benutzten  
**Ländereien**  
werde ich am  
**Donnerstag, den 24. Februar d. J., Abends 6 Uhr,**  
im Hoting'schen Restaurant an der Börstenstraße zum Antritt auf den 1. Mai d. J. auf mehrere Jahre öffentlich meistbietend verpachten.  
Heppens, 20. Februar 1887.  
**S. Heiners.**

**Zu belegen**  
gegen sichere Hypothek zwei hiesige Canzelkapitalien und zwar:  
**1. 2500 Mark zum 1. März d. J.,**  
**2. 5400 Mark zum 16. August d. J.**  
Heppens, 19. Februar 1887.  
**S. Heiners.**

**Zu verkaufen**  
zwei Ziegen sowie auch Gartensträucher.  
Dürrisenstr. 6, part. links.  
**Neue Löhnungs-Listen**  
hält stets am Lager und empfiehlt Die Buchdruckerei des „Tagebl.“ Kronprinzenstraße 1.

**Aborte und Müllgruben**  
werden sauber und bei billigem Preise gereinigt.  
**L. Ennen, Kopperbörn.**

Man verlange nur **Sermann's Gühneraugen-Mittel**, welches sich bewährt, jedes Gühnerauge, Hornhaut, Warze etc. schmerzlos beseitigt. Nur echt à 60 Pfg. bei **Nich. Lehmann,** Bismarckstraße und **M. Segeler,** Marktstraße.

**Privatstunden** im Englischen, Französischen, Lateinischen und Mathematik werden erteilt.  
Näh. in der Exp. d. Bl.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, welcher Lust hat **Maler** zu werden, kann Oftern in die Lehre treten bei **Georg Henke,** Ecke d. Grenz- u. Marktstr.

Ein schöner, weißer  
**Königs-Pudel**  
1 Jahr alt, 55 cm hoch, ist billig zu verkaufen.  
**S. Carstens, Jever.**

**Gesucht**  
zum 15. März ein einfach möbl. Zimmer in der Nähe der Post für 2 junge Leute.  
Offerten werden unter M. N. 100 Wilhelmshaven postlagernd erbeten.

**Gesucht**  
zum 15. März ein einfach möbl. Zimmer in der Nähe der Post für 2 junge Leute.  
Offerten werden unter M. N. 100 Wilhelmshaven postlagernd erbeten.

**Gesucht**  
zum 15. März ein einfach möbl. Zimmer in der Nähe der Post für 2 junge Leute.  
Offerten werden unter M. N. 100 Wilhelmshaven postlagernd erbeten.

**Männer-Turnverein „Vorwärts“ zu Belfort.**  
Am Mittwoch, 23. d. M., Abends 9 Uhr:  
**Monatsversammlung.**  
Der Vorstand.

**Arion.**  
Die nächste Gesangsstunde und Austheilung der Ballkarten findet Mittwoch, den 23. d., von Abends 8 Uhr an, statt.  
Der Vorstand.

**Vorschuss- u. Creditverein e. G. i. Liquid.**  
Alle, welche noch Forderungen irgend welcher Art an den Verein haben, werden ersucht, diese bis zum  
**1. März 1887**  
bei Verlust derselben geltend zu machen.  
Der Verein löst sich mit genanntem Tage gänzlich auf und die Gastbarkeit der Genossenschaft ist dann gesetzlich erloschen.  
Wilhelmshaven, 10. April 1886.  
Vorshuss- und Creditverein, e. G. i. Liquid.  
C. Schneider. Johann Peper.

**Poulards, Capaunen, sowie Hechte und Schellfische**  
empfiehlt  
**Ludw. Janssen.**

Die Loose der 1. Klasse 176. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie sind gegen Vorlegung der Loose 4. Klasse 175. Lotterie bis zum 1. März in Empfang zu nehmen, andernfalls darüber verfügt wird.  
Gewinnlisten der 4. Klasse 175. Lotterie liegen zur Einsicht aus.

**H. T. Ewen,**  
Königlicher Lotterie-Einnahmer.  
**Von Superior großen Emden Voll-Berlingen**  
halte ich Lager bei **Hrn. Carl Griffel** dort.  
**J. Graepel jr., Emden.**

**Wegen Aufgabe des Geschäfts wünsche ich meinen Krämer-Laden**  
baldmöglichst zu verkaufen.  
**J. D. Bode Sohn, Wittmund.**

Es hat dem lieben Gott über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Sohn  
**Adolf**  
im Alter von 4 J. 8 M. 9 T. nach drei Wochen schwerer Krankheit am Sonntag, den 20. Febr., Nachm. 2 $\frac{1}{4}$  Uhr zu sich in sein Himmelreich zu nehmen. Verwandten, Freunden und Bekannten diese traurige Nachricht zur Anzeige und bitten um stillen Beileid  
**Die tiefbetrübten Eltern:**  
**Schumann G. C. Wittke** nebst Frau und Kindern.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. d. M., Nachm. 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, von der städtischen Leichenhalle aus statt.